

Vorwort

Im Rahmen des Projektes einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit ist der vorliegende Sammelband Teil des Versuchs einer systematischen Vergewisserung ihrer theoretischen Grundlagen, ihres Gegenstandsbereichs, ihres Begriffs- und Kategoriensystems und ihrer außerdisziplinären Bezugs- und Anknüpfungspunkte. Während mit „Kritische Kriminologie und Soziale Arbeit“ (Anhorn/Bettinger 2002) der Versuch verbunden war, zum einen die relativ isolierten Diskurse der kritischen Kriminologie und der Sozialen Arbeit (wieder) näher zusammenzuführen und zum anderen die kritische Kriminologie als „Wahlverwandte“ auf ihren möglichen Beitrag zu einer kritischen Sozialen Arbeit hin zu befragen, und in der Folge mit „Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit“ (Anhorn/Bettinger 2005) der Anspruch verbunden war, Soziale Arbeit unter einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive auf soziale Ausschließungsverhältnisse als ihrem zentralen Gegenstand in Theorie und Praxis zu (re)fokussieren, setzt sich der vorliegende Band zum Ziel, mit Michel Foucault (1926-1984) die theoretischen, historischen und zeitdiagnostischen Beiträge eines einzelnen Denkers auf den Prüfstand zu stellen, um ihr Potenzial für eine macht- und herrschaftstheoretisch begründete kritische Soziale Arbeit auszuschöpfen und nutzbar zu machen.

Die Gründe, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, gerade Michel Foucault im Rahmen eines Projekts kritischer Sozialer Arbeit zum Gegenstand einer differenzierten Analyse und umfassenden Bestandsaufnahme zu machen, sind vielfältig. Auf zwei der für unseren Zusammenhang wichtigsten wollen wir kurz eingehen: 1. Foucault stellt fraglos einen der produktivsten und aktuell weltweit maßgebenden Denker dar, dessen wissenschaftliche Bedeutung und intellektuelle Prägekraft seit den 1970er Jahren stetig gewachsen ist. Über das gesamte Spektrum der Sozial- und Human-, der Kultur- und Geisteswissenschaften hinweg - in der Philosophie, der Soziologie und Politologie, in den Sprachwissenschaften, der Geographie, der Theologie, der Medizin, der Psychiatrie und Psychologie usw. usf. - haben mittlerweile Foucault'sche Begriffe und Kategorien wie „Archäologie“, „Genealogie“, „Diskurs“, „Gouvernementalität“ etc. - wenn auch teilweise in banalisierter Form - Eingang in den Kanon wissenschaftlicher Analyseinstrumente gefunden. Allerdings zählt Foucault gleichzeitig auch zu den irritierendsten und umstrittensten Denkern der letzten Jahrzehnte. Die Einschätzungen reichen dabei von einer durch Foucault vollzogenen wissenschaftlichen Revolution, einem unwiderruflichen Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen und philosophischen Denken der westlichen Moderne bis hin zum Vorwurf eines irrlichternden Obskurantismus, der sich der Maßstäbe einer rationalen Argumentation und wissenschaftlichen Kritik entzogen und den emazipatorischen Anspruch der europäischen Aufklärung vollends verabschiedet habe. Angesichts dieser Ausgangslage kommt eine - erst recht eine mit kritischem Anspruch auftretende - Soziale Arbeit nicht umhin, sich mit den durch Foucault gestellten Herausforderungen auseinander zu setzen. 2. Michel Foucault hat mit seinen Untersuchungen zur Psychiatrie und Medizin, zu Strafvollzug und Kriminalität und zur Sexualität (die wiederum die Rolle der Pädagogik, der Medizin, der Kriminologie, der Psychiatrie und Psychologie thematisieren) und den damit verbundenen Fragen der Normalität und Abweichung, der Disziplinierung und Individualisierung, der Hilfe und Kontrolle, der

Integration und Ausschließung und des Verhältnisses von Wissen/Wahrheit, Macht und Subjektivität spezifische Ausschnitte gesellschaftlicher Funktionszusammenhänge und institutioneller Praktiken zum Gegenstand seiner Analysen gemacht, die eine besondere thematische Nähe und unverkennbare Parallelitäten zur Sozialen Arbeit aufweisen. Gleichwohl ist Foucault bis in die jüngste Vergangenheit hinein in der Theorie und Praxis der deutschsprachigen Sozialen Arbeit - von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen - eine über weite Strecken außer Acht gelassene und z.T. - so drängt sich der Eindruck auf - gezielt ignorierte Randfigur geblieben.¹ Nahezu keine der in den beiden maßgeblichen Handbüchern der Sozialen Arbeit verhandelten und damit in den Kanon der relevanten zeitgenössischen Theorieentwürfe eingereichten Theorien Sozialer Arbeit ist durch einen systematischen Bezug zu Foucault ausgewiesen (vgl. Otto/Thiersch 2001; Thole 2002). Wenn gleich gerade in jüngster Zeit vor allem im Anschluss an Foucaults Konzept der Gouvernementalität sich in dieser Hinsicht einiges verändert hat - der vorliegende umfangreiche Sammelband ist sinnfälliger Ausdruck dieses Wandels -, so bleibt dennoch die lange währende und beharrliche Ignoranz Foucaults seit den 1970er Jahren ein erklärungsbedürftiges Phänomen. Erklärungsbedürftig bleibt dies vor allem deshalb, weil Foucault mit „Überwachen und Strafen“ (1977, franz. 1975) und „Der Wille zum Wissen“ (1983, franz. 1976) zwei der bedeutendsten Gesellschaftsanalysen der letzten Jahrzehnte vorgelegt hat, die sich im Rahmen einer detailversessenen Untersuchung wissensbasierter (Mikro-)Praktiken der Macht auf einen Gegenstandsbereich bezogen, dem - auch und gerade für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit - zentrale Bedeutung zukommt. Wir möchten zur Erklärung dieses Phänomens zwei begründete Vermutungen äußern.

1. Aus Foucaults in „Überwachen und Strafen“ und „Der Wille zum Wissen“ entfalteten Analysen der in den Kontext von Institutionen (z.B. Gefängnisse, Kliniken, Erziehungshome) und Human- und Sozialwissenschaften (z.B. Medizin, Pädagogik, Soziale Arbeit) eingebundenen Wissens-/Machtpraktiken ließ sich wohl eine fundamentale *Kritik* der Sozialen Arbeit ableiten, nicht aber - so jedenfalls eine der gängigen Rezeptionsweisen Foucaults - eine *positive* (und sei es auch kritisch gewendete) Begründung der Sozialen Arbeit. Dieser vermeintliche oder tatsächliche Mangel eines „konstruktiven“ Elements in Foucaults Machtanalytik Mitte der 1970er Jahre (die ja in der Folgezeit bestimmend für ihre Wahrnehmung war), erklärt zumindest z. T. die Rezeptionssperren innerhalb der Sozialen Arbeit.²

2. Ein zweiter möglicher Grund für die lange währende deutliche Zurückhaltung bei der Rezeption Foucaults innerhalb der Sozialen Arbeit dürfte mit dem spezifischen Gegenstandsbereich, dem Zugang und der Ebene seiner Analysen zu tun haben. Foucault ging es im Rahmen seiner Machtanalytik nicht um die Frage, *was* Macht ist, sondern *wie* Macht - und zwar in ihren vermeintlich geringfügigsten Details und weitläufigsten Verästelungen - funktioniert, d.h. „in welchen Formen, durch welche Kanäle und entlang welcher Diskurse die Macht es schafft, bis in die winzigsten und individuellsten Verhaltensweisen vorzudringen.“ (Foucault 1983, S. 21) Mit dieser mikrophysikalischen Analyse von Machtprak-

¹ Im angelsächsischen Raum hat eine systematische Rezeption Foucaults in der Sozialen Arbeit sehr viel früher eingesetzt (vgl. z.B. Chambon/Irving/Epstein 1999), so dass Foucault hier mittlerweile zu einem festen Bezugspunkt in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit geworden ist.

² Foucaults Konzept der Gouvernementalität, von ihm gegen Ende der 1970er Jahre eingeführt als Differenzierung und Ausweg aus einer als Sackgasse wahrgenommenen Machtanalytik in „Überwachen und Strafen“ und „Der Wille zum Wissen“, scheint hier im Sinne einer Begründungsfähigkeit Sozialer Arbeit anschlussfähiger zu sein. Ob um den Preis einer (fundamentalen) Kritik der Sozialen Arbeit abzuwarten.

tiken macht Foucault Verfahren und Techniken, Prozesse und Abläufe, Kommunikations- und Interaktionsformen und institutionelle Arrangements zum Gegenstand seiner Untersuchungen, die unmittelbar im *Alltag* einer sozialarbeiterisch-sozialpädagogischen Praxis angesiedelt und fester Bestandteil im Selbstverständnis und den eingespielten Routinen einer - auch „aufgeklärten“, „progressiven“ - Fachlichkeit sind. Diese Nähe zur Alltagspraxis der Sozialen Arbeit und der damit verbundene, an konkrete Erfahrungen anknüpfende „Wiedererkennungswert“ der Analysen Foucaults nötigt nicht nur zu einer radikalen (Selbst-)Kritik der Sozialen Arbeit (mit allen Folgen eines desillusionierenden Verlustes von Gewissheiten). Foucaults mikrophysikalische Machtanalytik reicht noch weiter. Indem er mit seinen Untersuchungen - z.B. zu den säkularisierten Formen der „Beicht- und Bekenntnispraxis“ in der Beratung, in der Therapie etc. - auf vertraute, erfahrbare und tagtäglich erfahrene Alltagsrealitäten und die in diese eingesponnene Machtpraktiken zielt, gehen die „individuellen Entlastungseffekte“ einer strukturellen Erklärung, wie sie z.B. kapitalismuskritische oder feministische Ansätze mit ihrer Kritik des Patriarchats formulieren, paradoxerweise bei der Auseinandersetzung mit Foucaults Mikrophysik der Macht verloren.¹ Der konkrete Erfahrungsgehalt alltäglicher Praxis wird mit Foucaults Analysen zu präsent, um Veränderungen lediglich zu einer Frage der Transformation relativ alltagsferner und abstrakter gesellschaftlicher Strukturen werden zu lassen. Foucaults Zumutungen einer akribischen Aufklärung über die Unscheinbarkeit alltäglicher, gewohnheitsmäßiger (Macht-)Praktiken dürften gewiss einer der maßgeblichen Gründe für die Rezeptionsbarrieren seiner Untersuchungen in der Sozialen Arbeit gewesen sein.²

Mit dem vorliegenden Sammelband ist ein dreifacher Anspruch verbunden: Er soll 1. eine Einführung in bzw. Heranführung an das Denken Foucaults allgemein, 2. eine kritische Bestandsaufnahme der spezifischen Kategorien und theoretischen Zugänge Foucaults im Hinblick auf die Soziale Arbeit und 3. ein Beitrag zur Weiterentwicklung in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit sein. Darüber hinaus war es Zielsetzung, den „ganzen“ Foucault für dieses Anliegen auszuschöpfen, d.h. eine Beschränkung auf das Gouvernementalitätskonzept zu vermeiden, wiewohl dieses im vorliegenden Band relativ breiten Raum einnimmt (was angesichts der Tatsache, dass das Gouvernementalitätskonzept gewissermaßen als „Türöffner“ Foucaults in die Soziale Arbeit gewirkt und in den Kultur- und Sozial-

¹ Paradox ist das insofern, als mit Foucaults Mikrophysik der Macht zwar ein Bereich zum Gegenstand der Analyse gemacht wird, der in seiner Alltäglichkeit unter der Hand einen Bezug zu subjektiven praktischen Erfahrungen (in der Schulpädagogik, der Medizin, der Psychiatrie - und eben auch der Sozialen Arbeit) herstellt. Foucault wird aber gleichzeitig nicht müde, darauf hinzuweisen, dass seinen Untersuchungen ein depersonalisiertes Verständnis von Macht zugrunde liegt. Macht als Kräfteverhältnis ist zwar *intentional*, insofern diese auf die Realisierung von „Absichten und Zielsetzungen“ gerichtet ist. Sie ist gleichzeitig aber auch *nicht-subjektiv*, insofern ihre Wirkungen nicht das Ergebnis der „Wahl oder Entscheidung eines individuellen Subjekts“ oder eines Planungstabs der Macht sind (Foucault 1983, S. 166).

² Während die auf (Alltags-)Praktiken gerichtete Mikroanalyse der Macht in „Überwachen und Strafen“ und „Der Wille zum Wissen“ gerade in ihrer Detailversessenheit ein starkes Moment der Aufklärung und Kritik beinhaltet, ist diese im Zuge der Gouvernementalitätsstudien weitgehend wieder verloren gegangen. Stattdessen dominiert die Analyse von Rationalitäten, wie sie in spezifischen Programmatiken (z.B. des Neoliberalismus) zum Ausdruck kommen. Eine Kritik von Programmatiken liefert aber noch keine Anhaltspunkte für eine kritisch-reflexive Sicht auf Alltagspraktiken. Die Kritik neoliberaler Programmatik kann durchaus einhergehen mit einem Reflexionsverzicht auf der Ebene von Alltagspraktiken, wie sie es prinzipiell auch erlaubt, das Foucaultsche Machtkonzept affirmativ zu wenden und die Macht, die in den sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Praktiken zur Wirkung kommt, positiv zu bewerten (vgl. Healy 2000).

wissenschaften insgesamt aktuell Hochkonjunktur hat, nicht weiter verwundern kann). Dennoch scheint uns die Bedeutung Foucaults für das Projekt einer kritischen Sozialen Arbeit und die Bandbreite seiner theoretischen Einsätze und Zugänge zu groß, um ihn auf *ein* - irritierenderweise im Rückblick häufig als Kulminationspunkt seiner theoretischen Entwicklung interpretiertes - spezifisches Konzept zu reduzieren. - Ob die vielfältigen Ansprüche von den Herausgebern und den AutorInnen eingelöst worden sind, mögen die LeserInnen entscheiden.

Der Aufbau des Bandes gliedert sich in insgesamt vier Teile. Im ersten Teil werden nach einem in Foucault einführenden Beitrag (Petra Gehring) mit *Disziplin* (Johannes Stehr), *Ausschließung* (Sven Opitz), *Subjektivierung* (Andrea D. Bührmann) und *Diskurs* (Frank Bettinger) vier Kategorien thematisiert, denen sowohl in den Untersuchungen Foucaults wie in der Sozialen Arbeit zentrale Bedeutung zukommt. Der zweite Teil fokussiert auf der Basis von und in Auseinandersetzung mit Foucault auf spezifische gesellschaftliche Konfliktfelder, denen in der Sozialen Arbeit besondere Relevanz zukommt bzw. zugeschrieben wird: *Armut* (Marianne Pieper), *Rassismus* (Angelika Magiros), *Behinderung* (Anne Waldschmidt), *Geschlecht/Sexualität* (Antke Engel/Nina Schuster), *Kriminalität* (Susanne Krasmann) und *Bildung* (Jenny Lüders). Der Beitrag „Soziale Arbeit und ‚Bildung‘“ von Jenny Lüders bildet gewissermaßen die Brücke zum dritten und umfangreichsten Teil. Dieser vereint eine relativ heterogene und im engeren Sinne auf die Soziale Arbeit bezogene Auswahl von Beiträgen, deren Spektrum von der Etablierung des Foucault'schen *Gouvernementalitätsansatzes* als Forschungsperspektive in der Sozialen Arbeit (Fabian Kessel), einer grundsätzlichen *Kritik des Gouvernementalitätsansatzes* (Ines Langemeyer), die *Rezeptionsweisen* Foucaults in der Sozialen Arbeit (Cornelis Horlacher) über die *Gemeinwesenarbeit* (Sabine Stövesand) und *Beratung* (Stefanie Duttweiler), die *Qualitäts-* (Cora Herrmann) und *Professionalisierungsdiskurse* (Andreas Hanses) bis hin zur Geschichte Sozialer Arbeit am Beispiel von Johann Hinrich Wicherns *Sozialpädagogik des Rauhen Hauses* (Roland Anhorn) reicht. Abschlossen wird der Band in einem vierten Teil von einem methodologischen Beitrag zu den Konturen einer *kritischen Sozialwissenschaft* im Anschluss an Foucault (Hans-Herbert Kögler).

Darmstadt/Bremen, im Mai 2007

Roland Anhorn/Frank Bettinger/Johannes Stehr

Literatur

- Anhorn, R./Bettinger, F. (Hg.) (2002), Kritische Kriminologie und soziale Arbeit. Impulse für professionelles Selbstverständnis und kritisch-reflexive Handlungskompetenz, Weinheim/München.
- Anhorn, R./Bettinger, F. (Hg.) (2005), Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, Wiesbaden.
- Chambon, A.S./Irving, A./Epstein, L. (Hg.), (1999), Reading Foucault for Social Work, New York.
- Foucault, M. (1973), Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt/M., (franz. 1961).
- Foucault, M. (1977), Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M., (franz. 1975).
- Foucault, M. (1983), Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt/M., (franz. 1976).
- Foucault, M. (1988), Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt/M., (franz. 1963).
- Healy, K. (2000), Social Work Practices. Contemporary Perspectives on Change, London, Thousand Oaks/New Delhi.
- Otto, H.-U./Thiersch, H., (Hg.) (2001), Handbuch Sozialarbeit - Sozialpädagogik, Neuwied/Kriftel.
- Thole, W. (Hg.) (2002), Grundriss Soziale Arbeit, Opladen.